

*Vielfältiger  
Kunstgenuss auf  
einer vielfältigen  
Insel: Eindrücke  
von der achten  
Auflage des  
„Festspielfrühlings“  
auf Rügen*

Von Jürgen Gahre

Der Cellist Daniel Müller-Schott kennt sich gut aus auf Deutschlands größter und vielleicht auch schönster Insel. Als junger Mann wurde er auf Rügen 1995 mit dem ersten Solistenpreis der Festspiele Mecklenburg-Vorpommern ausgezeichnet, und 2008 war er Preisträger in Residence. Immer wieder ist er auf Rügen aufgetreten, in diesem Jahr aber in ganz besonderer Funktion, als Künstlerischer Leiter des Festspielfrühlings Rügen 2019. Somit konnte er Musiker aus seinem Freundes- und Bekanntenkreis zum gemeinsamen Musizieren einladen. Das jetzt zu Ende gegangene Programm spiegelte seine Vorlieben und Leidenschaften wider: Es folgte einem weit gespannten musikalischen Geschmack und ebensolchen Interessen.

Müller-Schott tritt als Kammermusiker in den verschiedensten Formationen und als Solist auf, hat neben der Klassik auch Gefallen an Jazz, Chansons und intelligent vorgetragenem Pop, ist offen für Bearbeitungen bekannter Stücke und zudem – ungewöhnlich genug für einen „seriösen“ Musiker – begeisterter Graffiti-Künstler, der immer noch mit der Spraydose umzugehen weiß. Seine gute Kenntnis der malerischen Orte auf Rügen haben ihn, so scheint es, bei der Planung des zehntägigen Festivals beeinflusst. Die bizarren Formen der Insel, die ungemünzte abwechslungsreiche Landschaft mit ihren dichten Wäldern, seichten Bodden, Steilküsten und Kreidefelsen fanden sich gleichsam wieder in dem ebenso auf- wie anregenden Programm.

Es ist erstaunlich, wie viele schöne und originelle Spielstätten Rügen zu bieten hat. Die Seebrücke von Sellin zählt sicherlich zu den attraktivsten. Hier zum Beispiel das Signum Saxofonquartett zu erleben, ist ein besonderes Ereignis. Die dargebotenen „Bilder einer Ausstellung“ Modest Mussorgskys in der Fassung für vier Saxophone waren ein Ohrenschauspiel der ersten Güte, denn der Erfindungsreichtum und die Experimentierfreude der Musiker ließen die Zuschauer die Bilder mit ganz neuen Augen sehen. Dass ringsum Wasser zu sehen war, gab dem Auftritt eine faszinierende Aura.

Das Besondere am Festspielfrühling ist auch, dass jeder Veranstaltungsort noch einmal attraktiver erscheint als der andere. Das macht die Auswahl so schwer und so erfrischend vielfältig zugleich. Wer etwa für Müller-Schotts Darbietung



FOTO: FESTSPIELE MV

# Musik und mehr

Auf der Seebrücke von Sellin haben Konzerte eine ganz besondere Aura: Musiker und Zuhörer sind auf allen Seiten vom Meer umgeben

der Suiten für Violoncello von Johann Sebastian Bach im inmitten von Wäldern gelegenen Jagdschloss Granitz keine Karten mehr bekommen hat, der konnte sich stattdessen an der Küste in der Kunstscheune Vaschvitz das französische Quatuor Modigliani mit Brahms' 2. Streichquartett und Mozarts g-Moll Streichquintett (Pauline Sachse, 2. Viola) anhören. Der intime Rahmen dieser umgebauten Scheune hat aus dem passionierten Spiel der Musiker ein Hörerlebnis der besonderen Art gemacht. Kammermusik an solch entlegenen Orten ist eine der Hauptattraktionen des Festspielfrühlings.

Entlegen? Das lässt sich auf der facettenreichen Insel noch steigern, wenn ein Konzert die Musikfreunde in die Feldscheune Gut Lebbin lockt. Wo die Halbinsel Lebbin in den Großen Jasmunder Bodden ragt, steht dieses verwunschene, liebevoll restaurierte Gut direkt am Wasser, umgeben von alten Bäumen und derzeit einem Meer von Narzissen. Bevor man ankommt, versagt das Navi. Der sechste Sinn aber führt dann doch zum Ziel, einer geräumigen Backsteinscheune mit faszinierendem Blick auf die Boddenlandschaft.

Sehr viel mehr Menschen konnte Müller-Schott als Solist mit Robert Schumanns Cellokonzert in den Marstall von Putbus locken. Die Neubrandenburgi-

sche Philharmonie wurde von Sebastian Tewinkel einfühlsam durch die Partitur geführt, war auch bei Franz Schuberts Sinfonien 6 und 7 hoch motiviert, hatte allerdings mit der Überakustik des klassizistischen Saales zu kämpfen.

Um den pompösen, vornehmen Kurhaus-Saal in Binz zu füllen, muss das Programm wohl weit gefächert sein, und so ließ Müller-Schott nach seiner fulminanten Interpretation der Cello-Sonate von Schostakowitsch (Simon Trpceski, Klavier) auch Unterhaltendes folgen: Anne-Christin Schwarz und Stephan

## Das Graffito „Musik für Rügen“ dient einem guten Zweck

Braun präsentierten sich als „deep strings“ mit eigenen, höchst effektvollen Kompositionen, und der Auftritt des Wiener Duos BartolomeyBittmann (Cello und Mandoline) war derart wild und fetzig, dass einem die Luft wegbleiben konnte. Um seine Vielseitigkeit zu demonstrieren, zeigte Müller-Schott zudem einen Film, in dem er als Graffiti-Künstler zu sehen ist – mit Atemschutz vor einer großen Leinwand zusammen mit einem weiteren Künstler. Das Signum-Saxofonquartett spielte dazu ein Haydn-Quartett in eigener Fassung; zwar künstlerisch entbehrlich, aber dennoch zu loben, weil das da entstandene Graf-

fito mit den grell-bunten Schriftzügen „Musik für Rügen“ am 11. Mai bei einer Charity-Gala in Stralsund versteigert werden wird. Mit dem Erlös werden Projekte wie „Krebs und Sport“ oder „MV gegen HPV“ unterstützt.

Nach einem so großen Event in dem belebten Badeort Binz tut die Einsamkeit der nur relativ wenige Zuhörer fassenden, klassizistischen Kapelle des Gutshauses Boldewitz im Zentrum der Insel gut. Daniel Müller-Schott hat hier mit Freunden musiziert: Nach ausgefallenen Werken von Penderecki und Kodály kam Beethovens selten gespieltes Streichtrio c-Moll zu Gehör, wie immer auf hohem interpretatorischen Festspiel-Niveau.

Wenn aber die Operndiva Simone Kermes auf die Insel kommt, dann füllt sie locker die große, über 1000 Besucher fassende Nordperdhalle in Göhren. Für ihren Auftritt mit dem Fauré Quartett und zwei italienischen Musikern (Kontrabass und Bandoneon) hat sie ein Programm zusammengestellt, das auf geschickte Weise Klassik mit Tangos, Chansons, Musicals und anderen „leichten“ Genres verbindet. So begann sie dann auch mit Strauss und Wagner, um dann über Kurt Weills „Bilbao Song“ und „Wer wird denn weinen, wenn man auseinandergeht“ schließlich bei Bernsteins schmissig-verrücktem „Glitter and be-

gay“ aus „Candide“ zu landen. Mit der koloraturgespickten Arie von Riccardo Boschi wurde sie ihrem Ruf als „Crazy Queen of Baroque“ in vollem Umfang gerecht: Schier unglaublich, was sie für ein brillantes vokales Feuerwerk als Zugabe bot!

Wenn man nach zehn Tagen Festspielfrühling zurückschaut, hat man immer wieder das engagierte Musizieren des Künstlerischen Leiters vor Augen. Ob es nun Bach oder Beethoven, Schubert oder Schostakowitsch war, dieser wundervolle Cellist hat deren Werke mit einer auf die Zuschauer übergehenden Begeisterung und geistigen Durchdringung gespielt, die ihresgleichen sucht. Sein kräftezehrender musikalischer Marathon fand am zehnten Tag nach dem Konzert in Putbus seinen Höhepunkt beim gemeinsamen Musizieren des Streichoktetts von Mendelssohn.

Inzwischen ist auch bekannt, wie es auf Rügen weitergeht: Der Geiger Daniel Hope wird der Künstlerische Leiter des Festspielfrühlings 2020. Im Mittelpunkt wird in diesem besonderen Jahr natürlich ein besonderer Name stehen: Ludwig van Beethoven.

► **Der Festspielfrühling 2020** dauert vom 13. bis zum 22. März. Das genaue Programm wird im August veröffentlicht. **Internet:** [www.festspiele-mv.de](http://www.festspiele-mv.de)

Das Buch könnte direkt aus Harry Potters Zauberschule stammen. Es ist mindestens sieben Kilo schwer, der Rücken ist mit schwarzem Leinen gebunden, grau melierte Pappe im Stil alter Aktenordner bildet die Deckel. Die vergilbten Seiten verströmen den Geruch von Staub und Kellerregalen. Das Buch lag irgendwann auf einem Tisch in der Redaktion – unmöglich, daran vorbeizugehen, ohne ein paar Seiten aufzuschlagen. Und schon hat sie begonnen, die Zeitreise. Ohne magische Tricks, aber mit Einblicken in eine andere Welt. April bis Juni 1968 sind in dem Sammelband Seite für Seite dokumentiert, jede Ausgabe des General-Anzeigers. Alles in schwarz-weiß, sparsam bebildert mit winzigen Buchstaben.

68? Da war doch was. Die Studentenbewegung wird für den Zeitungsleser ganz behutsam aufbereitet. „Warum revoltiert unsere Jugend?“ heißt es auf einer Sonderseite. Ist es die „Schuld der Eltern“ oder „das gefährliche Denken“? Die Experten sind uneins.

unterm  
Strich

## Gnade der späten Geburt

Auf Zeitreise mit dem  
General-Anzeiger

VON DELPHINE SACHSENRODER

Aufschluss könnte zum Beispiel der Bericht über ein Urteil des Landgerichts Flensburg zur sogenannten Schlüsselgewalt geben. „Wenn die Ehefrau die Grenzen des häuslichen Wirkungskreises nicht einhält, wird ihr Mann dadurch weder dem Geschäftspartner der Frau noch ihr selber gegenüber verpflichtet“, heißt es. Erlaubt: Beim Kaufmann für 30 Mark anzuschreiben, um Fleisch, Butter und Brot zu erhalten. Dann muss Papa zahlen. Nicht aber für „die Anschaffung von Herd und Eisschrank im Wert von 1000 Mark“.

Wollte die Bonnerin lieber ihr eigenes Geld ausgeben, finden sich in den Stellenanzeigen Suchen nach einer „flotten Maschinenschreiberin“ oder „1 versierten Schreibdame“ bei der längst verschwundenen Bonner Traditionsfirma Soennecken. Nichts da mit den modernen Zusätzen „männlich / weiblich / divers“. Und schließlich stellt die Drogerie und Parfümerie Kutsch in der Poststraße den GA-Leserinnen der späten 60er Jahre in einer Anzeige die Fragen:

„Sind Sie hübsch genug? Hübsch genug für Ihren Mann? Ihren Freundeskreis? Ihren Beruf?“ Spätestens an dieser Stelle bekommt der Ausdruck von der Gnade der späten Geburt eine ganz neue Bedeutung. Glück gehabt, kleiner Frank, dessen Eltern sich in den Geburtsanzeigen vom 12. Juni 1968 über die Ankunft des Bräutigams von Ralph freuen. Wahrscheinlich hat Frank mittlerweile eine erwachsene Tochter, Lena oder Leonie, für die andere berufliche Qualifikationen im Vordergrund stehen.

Manche Entwicklungen aus dem Jahr 1968 werden heute wieder zurückgedreht. Wenn der No-Deal-Brexit kommt, könnte es Zollkontrollen zwischen Irland und Nordirland geben, zu deren Wegfall damals der Grundstein gelegt wurde. Am 1. Juli 1968 verwirklichte die EU-Vorgängerin Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) die Zollunion. „Kein Binnenzoll – aber Zöllner bleiben“ titelte der GA. Die skeptische Einschätzung des damaligen Autors würde wohl jeder Brexit-Fan unter-

schreiben: „Für den schlichten Verbraucher, zumal in der Bundesrepublik, ist der 1. Juli freilich kein Anlass zu übertriebener Freude“, heißt es im Vorspann. Der Autor sorgte sich um Probleme wie die Tatsache, „dass die Autos in einigen EWG-Ländern weißes Licht ausstrahlen und in anderen gelbes“.

Nach 50 Jahren steht fest, dass zumindest dieses vermeintliche Übel dem europäischen Binnenmarkt nicht geschadet hat, auch wenn sich über andere Punkte debattieren lässt. Und auch ein halbes Jahrhundert später wurde nicht für alle typisch Bönnschen Ärgernisse eine Abhilfe gefunden. „Marktkunden beschwerten sich: Lockvögel kaschieren schlechte Ware“ heißt es am 15. Juni im Lokalteil. Diese Geschichte sollte so oder so ähnlich nicht das letzte Mal erschienen sein. Schnell, zurück ins Regal mit dem Buch.

► **Unterm Strich:** Ein persönlicher Blick von GA-Autoren auf Haupt- und Nebensachen, Wichtiges und Kurioses